

„Eine menschliche Dimension“

Seit nunmehr zehn Jahren verwaltet die Fondation de Luxembourg privates Stiftungsvermögen

INTERVIEW: MARA BILO

Gutes tun kann man auf verschiedene Weise: In der Nachbarschaft, mit gemeinnütziger Arbeit, aber auch mit dem eigenen Vermögen. So entscheiden sich manche dafür, ihr Geld in eine Stiftung einzubringen, die dann vielen Menschen irgendwo in der Welt viel Gutes tun kann. Diese Idee liegt der Fondation de Luxembourg zugrunde, die vor zehn Jahren gegründet wurde. Geburtshelfer war seinerzeit der Premierminister Jean-Claude Juncker. Das Projekt kündigte sich vielversprechend an: Denn ein Gesetz aus dem Jahr 1928 machte es schwierig, eine Stiftung zu gründen. Das Gesetz hat sich zwar bis heute nicht geändert, aber unter der Schirmherrschaft der Fondation de Luxembourg sind Stiftungsgründungen einfacher geworden. Die Organisation genießt – wie alle Stiftungen, die unter ihrem Dach gegründet werden – den Status der Gemeinnützigkeit. Tonika Hirdman, von Beginn an Direktorin der Fondation, zieht im Gespräch mit dem „Luxemburger Wort“ Bilanz.

Tonika Hirdman, bereits vor fünf Jahren haben Sie das Ziel formuliert, 90 Stiftungen unter Ihrem Dach bis 2018 zu vereinen. Tatsächlich sind es bis heute nur 78. Ärgert Sie das?

Nein, ganz und gar nicht. Wir wollten damals Mittel in Höhe von 100 Millionen Euro aufbringen. Diese Marke haben wir bereits 2014 erreicht. Darüber hinaus haben manche Stiftungen nur eine begrenzte Lebensdauer – zählt man also die Stiftungen, die bereits abgelaufen sind, mit den Stiftungen, die wir heute unter unserer Schirmherrschaft haben, liegen wir diesem Ziel von 90 Stiftungen sehr nahe.

Was haben Sie in den vergangenen ersten zehn Jahren erreicht?

Drei Sachen halte ich für besonders wichtig: Erstens ist es einfacher geworden, eine Stiftung zu gründen. Die Fondation de Luxembourg hat einen besonderen Status; die mit unserer Begleitung geschaffenen Stiftungen haben keine eigene Rechtsform, sie sind von der Rechtsform unserer Organisation abhängig. Zweitens hat sich die Art und Weise, wie Geld für Gutes eingesetzt wird, professionalisiert. Durch die Unterstützung der Fondation wird jedes Projekt, das von unter ihrem Dach gegründeten Stiftungen gefördert wird, überprüft. So weiß der Stifter genau, was mit seinem Geld gemacht wird. Und drittens haben wir dem Finanzplatz eine menschliche Dimension gegeben.

Was meinen Sie damit?

Vor zehn Jahren war das Ganze noch kein Thema. Der Finanzplatz Luxemburg ist mit seinen Akteuren ein wichtiger Partner für die Dynamisierung all jener Aktivitäten, die Menschen helfen wollen und können. Wir haben deshalb sehr viel Zeit damit verbracht, das Bewusstsein der Finanzplatzakteure für unsere Anliegen zu verstärken. Wir haben mehr als hundert Veranstaltungen organisiert, damit die Philanthropie in das Angebot der Banken aufgenommen wird.

„Auf europäischer Ebene ist noch viel zu tun, um die steuerlichen Abzugsfähigkeiten zu harmonisieren.“

Welches Feedback erhalten Sie von dem Finanzplatz?



Tonika Hirdman ist seit zehn Jahren Direktorin der Fondation de Luxembourg.

(FOTO: LEX KLEREN)

Das Feedback, das ich von dem Finanzplatz erhalte, ist sehr positiv. Die Fondation de Luxembourg wurde 2008, also inmitten der Finanzkrise, gegründet. Damals gab es nicht viele Menschen, die daran geglaubt haben. Die einfache Tatsache, dass wir zu der Gründung von im Schnitt acht bis zehn Stiftungen pro Jahr beigetragen haben, ist meiner Ansicht nach ein Erfolg an sich. Vorher lag diese Zahl bei einer bis zwei pro Jahr. Abgesehen davon stehen fast 200 Millionen Euro Stiftungsgelder zwei Millionen Euro gegenüber, die wir aus dem Startkapital haben ausgeben müssen.

(siehe Kasten, die Red.). Das ist eine gute Bilanz.

Im Koalitionsvertrag der Regierung steht, dass die Rechtsvorschriften über gemeinnützige Vereinigungen und Stiftungen überarbeitet werden sollen. Dieser Gesetzentwurf wurde bereits 2009 vorgestellt und ist sehr umstritten – seitdem hat sich kaum etwas gemacht. Wie stehen Sie dazu?

Ich unterstütze den Gesetzentwurf – er soll ja dazu beitragen, dass die Gründung von Stiftungen hierzulande vereinfacht wird. Darüber hinaus wird der Status von gemeinnützigen Stiftungen im Allgemeinen überarbeitet, was das Ansehen von Stiftungen nur steigern wird.

Aber wenn die Gründung von Stiftungen vereinfacht wird, dann bedeutet das doch Konkurrenz für die Fondation de Luxembourg – oder etwa nicht?

Das sehe ich nicht so. Wir verfolgen das Ziel, Luxemburg zu einem Land zu machen, in dem wir uns dem Gemeinwohl verpflichtet fühlen. Wir stehen nicht im Wettbewerb mit Stiftungen, die nicht un-

dem Dach der Fondation gegründet wurden. Und: Ich habe dort ein Vetorecht. Ich stelle sicher, dass keine Entscheidungen getroffen werden, die nicht dem Gemeinwohl folgen.

Können Sie ein Projekt nennen, auf das Sie besonders stolz sind?

Da gibt es viele! (lacht) Wir haben aber eins, das mir besonders am Herzen liegt. Es handelt sich dabei um ein Programm, das versucht, der Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung ein Ende zu setzen. Die Gründer der Stiftung „Espoir“ hatten sich bereits für dieses Thema entschieden, als sie zu uns kamen. Um die beste Vorgehensweise zu finden, haben wir eine Gesprächsrunde mit Gynäkologen und Vertretern des Kinderhilfswerkes der Vereinten Nationen Unicef organisiert. Die Umsetzung hat fast ein Jahr gedauert: Es war besonders anspruchsvoll, weil die Stifter nicht nur präventive Maßnahmen finanzieren wollten, die die weibliche Genitalverstümmelung verhindern, sondern auch die Behandlung der Frauen übernehmen wollten. Wir haben uns dann für Äthiopien entschieden, weil die Regierung dort bereits gegen diese fürchterliche Praxis vorgeht.

Mit welchen Ergebnissen?

Aus unserer Zusammenarbeit mit Unicef und lokalen Gemeinschaften ist ein fünfjähriges maßgeschneidertes Programm entstanden, das mit fünf Millionen Euro ausgestattet ist. Das Ergebnis ist sehr positiv; 2.000 Frauen pro Monat werden derzeit von Gynäkologen behandelt. Und das in Regionen von Äthiopien, die weit entfernt von der Hauptstadt Addis Abeba liegen. Indem wir die verschiedenen Akteure zusammengebracht haben, konnten wir ein Projekt verwirklichen, das sowohl die Prävention als auch die Behandlung von Opfern der weiblichen Genitalverstümmelung umfasst. Das hätte Unicef alleine nicht machen können.

Der französische Staat erkennt seit Ende 2017 die Fondation de Luxembourg als gemeinnützige Stiftung an. Gibt es inzwischen auch noch andere Länder?

Genau, Franzosen können Geld in eine unter der Schirmherrschaft der Fondation bestehende Stiftung einbringen und sind damit, auf die Stiftungssumme bezogen, von Abgaben in ihrem Land befreit. Inzwischen verfügen wir über eine solche Anerkennung in den Niederlanden und den USA.

Versuchen Sie denn, weitere Anerkennungen zu erhalten?

Ja, in Belgien. Allerdings muss zu diesem Thema gesagt werden, dass das Einzahlen in ausländische Stiftungen durch das „Transnational Giving Europe“-Netzwerk schon möglich ist – es handelt sich dabei um ein Netzwerk in 19 Ländern, das zusammenarbeitet, um Stiftungen in Europa zu fördern. Über dieses Netzwerk können die an eine ausländische Stiftung gegebenen Beträge von den Steuern abgesetzt werden.

Warum braucht man dann eine bilaterale Anerkennung als gemeinnützige Stiftung, wenn es eine solche Organisation schon gibt?

Die Erbschaftsrechte werden nicht von dem „Transnational Giving Europe“-Netzwerk gedeckt; das heißt, dass die für eine Stiftung zuständige Gesetzgebung bei einer Erbschaft gültig ist. In manchen Ländern können die Erbschaftssteuern sehr hoch sein.

Welche Ziele wollen Sie in den nächsten zehn Jahren erreichen?

Ich blicke mit Zuversicht in die Zukunft. Das vergangene Jahr war sehr dynamisch; ich glaube, das wird sich fortsetzen – wir haben schon neue Projekte in der Pipeline. Außerdem übernimmt die Fondation de Luxembourg dieses Jahr die Präsidentschaft des erwähnten „Transnational Giving Europe“-Netzwerks. Das ist wichtig, denn auf europäischer Ebene ist noch viel zu tun, um die steuerlichen Abzugsfähigkeiten zu harmonisieren. Luxemburg schneidet in diesem Bereich besonders gut ab: Es war das erste Land, das europäische Vorschriften zum Thema Harmonisierung der steuerlichen Abzugsfähigkeiten umgesetzt hat. So können Luxemburger, die sich an einer Stiftung im Ausland beteiligen, die jeweiligen Beträge von den Steuern absetzen.

Werden Sie in zehn Jahren noch Direktorin der Fondation de Luxembourg sein?

Das hoffe ich doch, aber zehn Jahre sind eine lange Zeit (lacht). Unsere Arbeit ist sehr motivierend. In meinem Job treffe ich jeden Tag Menschen, die sich dafür entscheiden haben, ihre eigenen Ressourcen für das Allgemeinwohl einzusetzen. Diese Menschen haben darüber nachgedacht, was im Leben wichtig ist und wollen ihren Beitrag zusammengebracht haben, konnten wir ein Projekt verwirklichen, das sowohl die Prävention als auch die Behandlung von Opfern der weiblichen Genitalverstümmelung umfasst. Das hätte Unicef alleine nicht machen können.

Zahlen, Daten, Fakten

Unter dem Dach der vor zehn Jahren gegründeten Fondation de Luxembourg sind derzeit 78 Stiftungen aktiv – insgesamt werden zwischen 100 und 120 Projekte unterstützt. „Eine Stiftung arbeitet mit ein bis drei Projekten“, beschreibt die Direktorin der Fondation de Luxembourg, Tonika Hirdman. Die Projekte reichen von der Bekämpfung der Armut oder des Klimawandels über die Förderung der kulturellen Ausbildung bis hin zu der Unterstützung von Forschung in der Medizin. Insgesamt belaufen sich die von der Dachstiftung des fonds engagés auf fast 200 Millionen Euro. „Die meisten Stiftungen betragen ein bis zwei Millionen Euro“, so die gebürtige Schwedin. Der Mindestbetrag für die Gründung einer Stiftung liegt bei 250.000 Euro. Die Fondation de Luxembourg wird von einem Team von sieben Mitarbeitern verwaltet – „das ist wenig für die Arbeit, die wir leisten müssen!“ Die Organisation finanziert sich durch eine jährliche Provision von 0,8 Prozent des jeweiligen Kapitals der von ihr verwalteten Stiftungen. Darüber hinaus wurde sie mit einem Startkapital von fünf Millionen Euro ausgestattet; davon sind etwas mehr als drei Millionen übrig, wie die Direktorin erklärt. *mhb*

Der Unermüdliche

SAP-Gründer Hasso Plattner wird 75 Jahre alt



Streitbar und ein Segelfan: Hasso Plattner hat SAP groß gemacht. (FOTO: DPA)

Mit dem richtigen Gespür für künftige Trends brachte Hasso Plattner seinen Softwarekonzern SAP an die Weltspitze. Im Alter von 75 Jahren steht der streitbare Segelfan immer noch an der Spitze des Aufsichtsrats. Dabei denkt er offenbar langsam ans Aufhören.

Im vergangenen Jahr wollte Hasso Plattner es noch einmal wissen: Zusammen mit seiner Tochter nahm er an der internationalen Segel-Regatta 52 Super Series teil. Nur knapp verpasste ihr Team mit Plattners Tochter am Steuer den Sieg vor der kroatischen Küste – in der Gesamtwertung schafften sie es auf Rang sieben. In einem Alter, in dem andere sich zurückziehen, bleibt Plattner aktiv. Am 21. Januar feiert der Mitgründer des Software-Konzerns SAP seinen 75. Geburtstag.

Inzwischen scheint es um Plattner aber etwas ruhiger geworden zu sein: Die Zeiten, in denen er sich mit E-Gitarre auf die Bühne vor Kunden stellte, sind längst vorbei. Die Regatten in den kleinen 505er-Jollen mutet er sich ebenfalls nicht mehr zu. Auch die legendären Segelwettfahrten gegen Oracle-Chef Larry Ellison sind Geschichte – und mit streitbaren Verlautbarungen hielt er sich zuletzt ebenfalls zurück.

In früheren Zeiten wettete er gern mal gegen das deutsche Steuersystem oder brachte die SAP-Belagschaft gegen sich auf, indem er unbequeme Lösungen ausgab. Mal sollte SAP eine „Happy Company“ à la Google werden, mal warf er den Mitarbeitern entgegen: „Manchmal will ich die Walldorfer Entwickler packen und schütteln und anschreien: Bewegt euch schneller!“

Dabei mischt Plattner immer noch mit – vor allem als Mäzen für Wissenschaft und Kunst. Das US-Wirtschaftsmagazin „Forbes“ schätzt sein Vermögen auf 12,5 Milliarden US-Dollar. In dem von ihm gestifteten

Hasso-Plattner-Institut in Potsdam stellt sich der SAP-Aufsichtsratschef vor die Studenten, um über Trends in der Softwareindustrie zu referieren.

Wie selbstverständlich zieht Plattner auch bei seinem Unternehmen als letzter der SAP-Gründer noch die Strümpfen – auch wenn er das so niemals sagen würde: „Ich bin kein Über-Chef“, sagte er 2013 der „Wirtschaftswoche“. Gemeinsam mit Dietmar Hopp und drei weiteren IBM-Kollegen gründete Plattner 1972 die Firma Systemanalyse und Programmentwicklung. Mitgründer Hopp nennt ihn einen „konstruktiven Querdenker“. Der langjährige SAP-Chef Henning Kagermann, den Plattner einst anwarb, beschrieb ihn vor drei Jahren in einer Laudatio als „unerschöpflich kreativen Menschen“, der zugleich den Blick für das Machbare, kommerziell Erfolgreiche hat. Dabei leite ihn ein „fast untrügliches Gespür für technologische Neuerungen.“ Tatsächlich ist es wohl Plattners Verdienst, dass SAP zum Marktführer wurde. Die USA, die

Firmen im Silicon Valley, waren Plattners großes Vorbild. Anfang der 1990er-Jahre kam er von dort zurück und überzeugte seine Kollegen, das aus ihrer Sicht noch nicht ganz reife Softwarepaket R3 zu verkaufen. Die Wette ging auf.

„Seinen Nutzen kann man nicht beziffern, aber die SAP wäre ohne ihn niemals so erfolgreich geworden“, sagte sein früherer Mitstreiter Dietmar Hopp der Deutschen Presse-Agentur. „Ich wünsche ihm und der SAP, dass der Übergang zu einer SAP ohne Hasso Plattner reibungslos gelingt, wann immer Hasso diesen Zeitpunkt für gekommen hält.“ Das könnte schon in den kommenden Jahren sein. Auf der Hauptversammlung 2017 kündigte Plattner für die diesjährige Aufsichtsratswahl an: „Ich bin durchaus bereit weiterzumachen, aber nicht volle fünf Jahre.“

Nach einem echten Ruhestand sieht es aber nicht aus: Im kommenden Jahr wird Hasso Plattner nach Angaben des Veranstalters wieder mit seinem Team Phoenix bei der 52 Super Series antreten. *dpa*

Kluft zwischen Arm und Reich wird größer

Oxfam-Studie: Vermögen der Milliardäre wächst um 2,4 Milliarden Dollar – täglich

Berlin. Die weltweite Kluft zwischen Arm und Reich hat sich nach Berechnungen von Oxfam im vergangenen Jahr deutlich vergrößert. Während die Vermögen aller Milliardäre um zwölf Prozent gewachsen seien, habe die ärmere Hälfte der Menschheit Einbußen von elf Prozent hinnehmen müssen. Das geht aus dem diesjährigen, am Montag veröffentlichten Bericht der Entwicklungsorganisation zur weltweiten sozialen Ungleichheit hervor.

Die Entwicklung spreche einem Zuwachs von durchschnittlich 2,5 Milliarden US-Dollar am Tag aufseiten der 1.892 Superreichen und einem Minus von im Schnitt 500 Millionen US-Dollar pro Tag für zusammengenommen rund 3,8 Milliarden Menschen, hieß es.

Der Ökonom und Verteilungsforscher Andreas Peichl äußerte indes Zweifel an den Daten, insbesondere an der behaupteten Verarmung der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung. Dass die Vermögen der unteren Hälfte so zurückgegangen seien sollen, „entspricht nicht der makroökonomischen Realität“, sagte Peichl, der das Münchner Ifo-Zent-

rum für Makroökonomik leitet, der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (Montag). Vielmehr wachse die Weltwirtschaft und die Armut sinke insgesamt auf der Welt deutlich.

Dem Bericht lagen Daten der Bank Credit Suisse und des US-Ma-



Eine Bettlerin sitzt am Eingang der katholischen Hofkirche in Dresden und bittet um Almosen. (FOTO: DPA)

gazin „Forbes“ zugrunde, die zum Teil auch auf Schätzungen beruhen. An den exakten Zahlen, die Oxfam verbreitet, gibt es immer wieder Kritik. Die Tendenz wird aber in der Regel von vielen Seiten bestätigt.

Immer weniger Menschen auf der Welt könnten sich aus extremer Armut befreien, kritisierte die Entwicklungsorganisation. Im südlichen Afrika nehme extreme Armut sogar wieder zu. Dagegen könne eine gerechtere Verteilung helfen.

Von sozialer Ungleichheit sind laut Bericht vor allem Frauen und Mädchen betroffen. Männer besitzen im globalen Schnitt 50 Prozent mehr Vermögen als Frauen, zudem seien die Gehälter von Frauen um 23 Prozent niedriger als die von Männern. Der Wert der unbezahlten Pflege- und Sorgearbeit, die Frauen zum Beispiel in der Familie leisteten, gehe hingegen in die Billionen.

Deutschland und Europa müssten eine Vorreiterrolle spielen, um die soziale Ungleichheit weltweit zurückzudrängen, verlangte der Kampagnenleiter von Oxfam Deutschland, Jörn Kalinski. *dpa*

Jacques Wagner wechselt zu Volvo

Luxemburg. Die Leitung der Volvo-Vertretung Autopolis Nord in Eitelbrück wird künftig von Jacques Wagner übernommen.

Insider dürfte die Nachricht insofern überraschen, da Wagner seit 33 Jahren bei der Etoile Garage tätig ist, das Handwerk von der Pike auf gelernt hatte und zuletzt als Direktor fungierte. Wagner soll als Nachfolger von Philippe Morot den Verkauf und den Kundendienst für den schwedischen Hersteller im Norden Luxemburgs ausbauen. *TJ*



Ventes en légère hausse pour la Loterie Nationale

Luxemburg. La Loterie Nationale a enregistré 104,3 millions d'euros de ventes en 2018, un chiffre en légère progression malgré un contexte difficile pour les jeux de tirage historiques et les paris. Les ventes ont progressé de 2,75 % par rapport à 2017. Le succès du nouveau jeu de tirage High 5 et le renouvellement de la gamme de tickets à gratter ont compensé les baisses de ventes enregistrées sur les autres jeux. L'année 2018 aura été en demi-teinte pour EuroMillions, Joker et Extra-Lux, dont les ventes ont baissé de 3 %. Malgré un début prometteur avec un jackpot de 177 millions en février et en dépit de deux événements «Super Jackpot» de 130 millions en avril et en septembre, les cycles de jackpot ont été assez courts, suscitant moins d'engouement que les années précédentes. Le Lotto, jeu historique au Luxembourg, reste stable grâce à une communauté de joueurs dont la fidélité est à l'épreuve du temps. Les jeux de la Loterie Nationale sont exploités par l'Oeuvre Nationale de Secours Grande-Duchesse Charlotte. Depuis plus de 70 ans l'Oeuvre a versé ainsi près de 400 millions d'euros aux œuvres de bienfaisance. *C.*

Luxaviation signe un accord avec Dassault

Luxemburg. Luxaviation Group annonce la signature d'un contrat relatif à l'acquisition des activités mondiales de maintenance de sa société affiliée ExecuJet, par la société française Dassault Aviation. Sous réserve des autorisations requises, les activités de maintenance de ExecuJet seront progressivement intégrées au groupe Dassault Aviation au cours de 2019. Luxaviation Group a acquis le groupe ExecuJet au printemps 2015, y compris ses activités de maintenance (MRO), de gestion de terminaux d'affaires (FBO) et de gestion d'avions. Le contrat de vente avec la société française Dassault Aviation se limite aux activités de maintenance de ExecuJet et permettra à Dassault Aviation de renforcer sa présence mondiale, en particulier dans la région Asie-Pacifique, en Océanie, au Moyen-Orient et en Afrique. La qualité remarquable des services de maintenance de ExecuJet continuera d'être assurée au travers de la reprise du personnel, du maintien des équipes actuelles de management et du développement des opérations à travers le monde. *C.*